

„Gerechter Frieden“

**Positionspapier der Landessynode
der Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Norddeutschland**

16. – 18. November 2017

Foto: uschi dreilucker / pixelio.de



**Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland**

Inhalt

Vorwort	4
I. Einführung	6
II. Gewalt überwinden	7
III. Gerechtigkeit leben	9
IV. Fremdheit als Bereicherung	11
V. Friede der Religionen	13
VI. Unser Vertrauen auf Gottes Heil	14

IMPRESSUM:

Herausgeber:

Präsidium der I. Landessynode
der Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Norddeutschland

Kiel, im Dezember 2017

Redaktion:

Dietrich Kreller (verantwortlich)
Britta Wulf

Gestaltung:

Finn Morten Sievers, LKA

www.nordkirche.de

Liebe Schwestern und Brüder,

aus der Entfernung und von sicherer Warte aus nehmen wir die Kriege und militärisch „gelösten“ Konflikte unserer Zeit wahr. Sie rufen unmittelbares Entsetzen hervor angesichts des Leidens von unzähligen Menschen in der Zivilbevölkerung. Familien werden auseinandergerissen, Frauen müssen ihre Kinder alleine aufziehen, Kinder ohne Eltern aufwachsen, Menschen verlieren ihre Heimat und ihre Existenz.

Wir nehmen Anteil und sind doch, ohne dass wir es selbst vielleicht nicht wollen, an der Situation dieser Menschen beteiligt, aus politischen und wirtschaftlichen Gründen. Für uns Christinnen und Christen ist es selbstverständlich danach zu streben, was zum Frieden dient (Römer 14,19). Wir alle sind aufgerufen, den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen, zu dem der Ökumenische Rat der Kirchen 2013 in Busan, Südkorea, eingeladen hat.

Das vorliegende Positionspapier zum Gerechten Frieden haben die Mitglieder der Landessynode im November 2017 verabschiedet. Es soll die Diskussion auf allen Ebenen der Nordkirche fördern und dazu verhelfen, eine eigene Haltung zum Gerechten Frieden und ein begründetes Handeln zu ermöglichen. Ich danke dem Synodalen Ausschuss für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung herzlich für die intensive Vorarbeit und den Entwurf des Positionspapiers.

Dieses Positionspapier entfaltet seine Wirkung, wenn wir es uns zu eigen machen und gemeinsam auf allen Ebenen der Nordkirche, vom Konfirmandenunterricht bis zur Kirchenkreissynode, diskutieren und uns über die notwendigen Schritte austauschen. Diese Schritte münden unweigerlich in den weltweiten Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.

Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam gehen!

Herzlich, Ihr



Dr. Andreas Tietze

Präses der Landessynode
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

Der synodale Prozess zum „Gerechten Frieden“

Die Landessynode hat zu Krieg, Gewalt und Waffen(exporten) mehrmals intensiv diskutiert. So wurde der Synodalausschuss für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der **Februarsynode 2015** beauftragt, „an den gegenwärtigen Friedensfragen... weiterzuarbeiten, den friedensethischen Konsens und Expertise einzubeziehen und der Synode konkretisierte Vorschläge vorzulegen“. Da der Landessynode der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ aus der Vollversammlung des ÖRK's von Busan 2013 wichtig ist, war dies der gesetzte Rahmen für den Auftrag.

Der Synodalausschuss hat die Komplexität des Themas aufgefächert und die Synodalen an einem Thementag in der **Septembersynode 2016** an der inhaltlichen Arbeit beteiligt. Die Ergebnisse der 13 verschiedenen Arbeitsgruppen wurden in vier Themenbereichen zusammengefasst, die zunächst jeweils in „Positionen“ und in „Forderungen/Empfehlungen für die Umsetzung in der Nordkirche“ unterteilt waren.

Die erarbeiteten Positionen hat der Synodalausschuss in der **Märzsynode 2017** zur Diskussion und Abstimmung vorgelegt. Für eine Abstimmung über den Teil „Gewalt überwinden“ lagen die Vorstellungen so weit auseinander, dass die Landessynode zu diesem Abschnitt einen synodalen Studientag erbeten hat.

Der Ertrag des **Studientages im September 2017** aus Vorträgen und Arbeitsgruppen zur Anwendung von (militärischer) Gewalt und zu Aspekten der Friedensethik floss in die Fassung des Positionspapiers ein, die in der Novembersynode 2017 beschlossen wurde und die nun in die Diskussion in der Landeskirche gegeben wird.

Der zweite Schritt, die Umsetzung des Positionspapiers in konkretes Handeln in der Nordkirche steht jetzt an.

Matthias Bohl, Dr. Brigitte Varchmin

Ausschuss „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“
der I. Landessynode der Nordkirche

I. Einführung

Der Weg des gerechten Friedens, den wir als Nordkirche gehen, führt uns zu einem tieferen Verständnis des Weges Gottes mit seiner Schöpfung. Wir vertrauen auf eine Zukunft, die göttliche Zusage ist, nicht nur menschliches Werk.

Der Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen schreibt in seinem „Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden“ im Februar 2011:

„Im Bewusstsein der Grenzen von Sprache und Verstehen schlagen wir vor, gerechten Frieden als einen kollektiven und dynamischen, doch zugleich fest verankerten Prozess zu verstehen, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehungen, die den Erfahrungen der am stärksten Gefährdeten Vorrang einräumen und die Bewahrung der Schöpfung achten.“

Damit folgen wir als Nordkirche weiterhin dem Weg, der uns bereits seit dem Konziliaren Prozess 1983 zu „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ vorgezeichnet ist und mit dem Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen von 2013 in Busan, den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen, bekräftigt wurde.

Für diesen Prozess des Pilgerwegs werden uns diese Aspekte ans Herz gelegt: Für einen gerechten **Frieden in der Gemeinschaft** – damit alle frei von Angst leben können; für einen gerechten **Frieden mit der Erde** – damit das Leben erhalten wird; für einen gerechten **Frieden in der Wirtschaft** – damit alle in Würde leben können; für einen gerechten **Frieden unter den Völkern** – damit Menschenleben geschützt werden.

Der Friede Gottes ist ein gerechter Friede, der allem Leben Heil gewährt. Daher beobachten wir mit großer Sorge alle Strukturen, Kräfte und Handlungen, die die Welt von diesem umfassenden Frieden Gottes wegführen.

Wir knüpfen an die Arbeitsgruppen des synodalen Schwerkopftages zum Frieden am 30. September 2016 an. Deren Ergebnisse fließen in diesen Text ein und nehmen Bezug auf die im Aufruf von Busan benannten Aspekte.

II. Gewalt überwinden

Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Lukas 1,79)

Unser Blick als Kirche auf die Welt

Weltweit wächst die Bereitschaft, Konflikte mit militärischer Gewalt auszutragen. Dies gilt für zwischenstaatliche Konflikte wie für bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen entlang religiöser, ethnischer oder politischer Grenzlinien. Angesichts einer weltweiten medialen Inszenierung dieser Konflikte und ihrer humanitären Folgen wächst der Druck, internationale Interventionstruppen zur vermeintlichen Befriedung dieser Situationen einzusetzen. Damit wächst nicht nur die Zahl der Auslandseinsätze der Bundeswehr, auch die Begründungen militärischer Gewalt erweitern sich von der Landessicherung hin zu Fragen der Verteidigung humanitärer Werte und zur erhofften Abwendung humanitärer und ökologischer Katastrophen, wie zur Bekämpfung von Terror.

Gleichzeitig wächst in Teilen der Weltpolitik die Bereitschaft, militärisches Potential auch zur Verschiebung von Grenzen, Durchsetzung von Gebietsansprüchen oder vorgeblichem Schutz von Minoritäten einzusetzen. Das führt zu einer Verrohung in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Als einer der größten Waffenexporteure der Welt profitiert Deutschland volkswirtschaftlich von diesen militärischen Eskalationen, besonders im nordafrikanischen und arabischen Raum. Dabei exportiert Deutschland Waffen auch in Staaten, die zwar eine hohe geopolitische Bedeutung haben, aber grundlegende Religions-, Freiheits- und Menschenrechte nicht achten.

Ökumenische Dimension

Wir erfahren auch durch die Informationen unserer Partnerkirchen in der Ökumene von der Eskalation von Gewalt im internationalen Kontext und beobachten diese Entwicklung mit großer Sorge. In der weltweiten Gemeinschaft von Kirchen wird uns deutlich, wie sehr wir im globalen Norden Teil von weltweiten Unrechtsverhältnissen sind und damit auch als Christen und Christinnen an Gewalt und Unfrieden Schuld tragen. Es belastet die von uns gepflegte weltweite ökumenische Gemeinschaft, dass in militärischen Auseinandersetzungen auch Christinnen und Christen einander gegenüberstehen.

Das bedeutet für uns als Kirche

Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein, wie es schon die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948 formuliert hat. Absicherung oder Herstellung friedlicher Zustände mit militärischer Gewalt kann dauerhaft nicht gelingen. Alle Versuche, Recht, Gerechtigkeit und Frieden mit militärischer Gewalt durchzusetzen, führen weg von christlich-ethischen Vorstellungen. Deshalb wollen wir gemeinsam mit anderen Akteuren Konfliktlösungsmodelle entwickeln, die dem Konzept der Friedenslogik folgen.

Wir stellen uns der politischen Diskussion und organisieren den innerkirchlichen Diskurs dazu. Besonders die Frage, ob äußerstes Unrecht unter wenigen spezifischen Kriterien nur noch mit Waffengewalt begrenzt werden kann, bringt uns in ethische Dilemmata. Viele in der Kirche verneinen dies aus Gewissensgründen. Andere halten es für möglich, dass zur Abwendung humanitärer Katastrophen militärische Gewalt in begrenztem Ausmaß und unter Einhaltung der Verhältnismäßigkeit angewendet werden darf. Die von der EKD vorgeschlagenen und weiter zu entwickelnden Kriterien sollen dabei eine zentrale Entscheidungsgrundlage sein. Wir führen diese Auseinandersetzungen um den richtigen Weg, wie Gewalt überwunden werden kann, in gegenseitiger Wertschätzung auch unterschiedlicher Gewissensentscheidungen.

Als Nordkirche wenden wir uns gegen Argumentationen einer ökonomischen Notwendigkeit von Rüstungsentwicklung und Rüstungsproduktion. Wir unterstützen die, die sich für eine Überwindung militärischer Sicherheitslogik einsetzen und sich an der Weiterentwicklung friedenslogischer Konzepte beteiligen.

III. Gerechtigkeit leben

Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesät in Frieden für die, die Frieden stiften (Jakobus 3,18)

Unser Blick als Kirche auf die Welt

Die Globalisierung führt zu mehr Warenströmen, Dienstleistungen und Geldverkehr. Das geht einher mit einem bisher nie dagewesenen Abbau von Ressourcen und ebenso einem Anstieg von Schadstoffen in Boden, Wasser und Luft. Die neoliberale Finanz und Wirtschaftspolitik bewirkt, dass ungeheure Reichtümer angehäuft werden, die innerhalb von Ländern und zwischen ihnen sehr ungleich verteilt sind. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander.

Die negativen Auswirkungen dieses Wirtschaftens und des ungebremsen Konsums kommen in den Ländern des globalen Südens stärker zum Ausdruck als in den Ländern des globalen Nordens mit ihrem hohen Ressourcen und Energieverbrauch. Der weltweite Klimawandel verschärft soziale Ungleichheit, kostet Menschenleben und führt zu Migrationsbewegungen. All das wirft die Frage nach Gerechtigkeit auf.

Gleichwohl kann eine globalisierte Wirtschaft auch den Ländern des globalen Südens helfen, ihre Wirtschaft aufzubauen und die Lebenssituation ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern – wenn die Kriterien der Nachhaltigkeitsziele (sustainable development goals) der Vereinten Nationen umgesetzt werden.

Ökumenische Dimension

Die soziale Ungerechtigkeit geht als ökonomischer Riss auch durch die weltweite Gemeinschaft der Kirchen. Im Ökumenischen Gespräch ist uns bewusst, wie sehr wir als Kirche des globalen Nordens Nutznießerin der Globalisierung mit ihrer neoliberalen Wirtschafts und Finanzpolitik sind. Uns ist bewusst, dass ein an den Menschenrechten orientiertes verbindliches Rechtssystem und die Bereitschaft zum materiellen und kulturellen Ausgleich nicht überall selbstverständlich sind. Uns ist auch deutlich, wie oft unsere Vorstellung vom „guten Leben“ dominiert wird durch Bilder individuellen materiellen Glücks.

Gegenüber diesen Reduktionen vertrauen wir auf die Gerechtigkeit Gottes. Ganz im Gegensatz zur menschlichen Ausbeutung der Schöpfung zielt Gottes Gerechtigkeit auf die friedvolle und gewaltlose Bewahrung seiner gesamten Schöpfung. Sie schließt soziale und ökonomische Ungerechtigkeiten aus.

Das bedeutet für uns als Kirche

Wir weisen hin auf die enge Verzahnung von ökonomischem Unrecht, Naturzerstörung und militärischer Gewalt. Wir nehmen als Kirche besonders die Schattenseiten dieses ökonomischen Raubbaus an der Schöpfung in den Blick und wenden uns den Menschen zu: den Verlierern der Globalisierung, deren materielle, soziale und kulturelle Bedürfnisse nicht erfüllt werden.

Gerade als Nordkirche in der Spannung zwischen ökonomisch starken Zentren und Regionen, die am ökonomischen und kulturellen Austausch weniger Anteil haben, ist uns deutlich, dass gesellschaftlicher Frieden nur mit Mitmenschlichkeit, einer gerechten Wirtschaft, Achtung der Menschenwürde und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen möglich ist. Wir setzen uns gegen rücksichtsloses Wirtschaften für eine ´Ökonomie des Lebens´ ein.

IV. Fremdheit als Bereicherung

**„Ich bin ein Fremder gewesen
und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,35)**

Unser Blick als Kirche auf die Welt

Die Globalisierung verändert weltweit das Leben. Durch steigenden Welthandel und digitale Vernetzung werden wir mit uns fremden Werten und Lebensweisen konfrontiert. Die Verlegung von Arbeitsplätzen in die Länder des globalen Südens führt teilweise zu Arbeitsplatzverlusten hier und damit zu Ängsten vor sozialem Abstieg.

Durch Armut, Klimaveränderungen, Kriege, Terror und Korruption ausgelöste Fluchtbewegungen erreichen neue Höchstwerte – 65 Millionen Menschen waren im Jahr 2015 weltweit auf der Flucht.¹ Deutschland ist mit ca. 720.000 Asylant:innen weiterhin primäres europäisches Zielland,² 85% aller weltweiten Flüchtlinge bleiben im globalen Süden.³

Vor diesem Hintergrund sind anwachsender Nationalismus und Populismus eine große Herausforderung für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Ökumenische Dimension

Alles Menschliche ist zwischen Vertrautheit, Nähe und Sehnsucht einerseits und Fremdheit, Distanz und Furcht andererseits eingebunden. Vor allem aber gilt aus dem Kern unseres Glaubens heraus: Vor Gott sind alle Menschen gleich. In der lokalen und weltweiten Ökumene erleben wir die Begegnung mit uns Fremdem als Bereicherung.

Das bedeutet für uns als Kirche

Wir sind besonders gefordert, Solidarität mit Flüchtlingen zu praktizieren.

Uns ist eine auf Universalität, Verständigung, Versöhnung und Vielfalt ausgerichtete Gesellschaft wichtig. Wir verurteilen alle Versuche, christliche Kultur nationalistisch zu vereinnahmen.

1) Quelle: Global Trends – Forced displacement in 2015

2) Quelle: BAMF, Schlüsselzahlen Asyl 2016

3) Quelle: UNHCR, Global Trends . Forced displacement in 2015

Gegen eine Kultur des Hasses setzen wir Toleranz, Empathie und Solidarität. Das bedeutet für uns als Nordkirche, mit denen in einen kritischen und respektvollen Diskurs zu treten, die sich von Veränderung und Globalisierung bedroht fühlen.

V. Friede der Religionen

**Ist's möglich, soviel an euch liegt,
so habt mit allen Menschen Frieden (Römer 12,18)**

Unser Blick als Kirche auf die Welt

Nationale und internationale Krisen, Terror und militärische Konflikte werden global wieder häufiger mit Hilfe religiöser Bilder und Symbole gedeutet und begründet. Sogar brutale Gewalt wird zunehmend unter Berufung auf vermeintliche „religiöse Wahrheiten“ legitimiert.

Als Kirche sehen wir mit Selbstkritik und Scham auf uns selbst, wie in der Geschichte aus christlichem Glauben heraus Gewalt provoziert und begründet wurde.

Gegen elitäre Globalisierungsgewinner entsteht vielerorts ein gefährlicher Mix aus rückwärtsgewandtem Nationalismus, Demokratieverachtung und religiösem Fundamentalismus. Zugleich erleben wir, dass Religion zum sozialen Frieden und zur Integration unterschiedlichster Milieus beiträgt

Ökumenische Dimension

Die Kirchen der weltweiten Ökumene stehen in Vielfalt untereinander in geschwisterlicher Solidarität und miteinander in Begegnung mit anderen Religionen. Wir empfinden Schmerz für das Leid bedrängter und in ihrer Existenz bedrohter Christinnen und Christen der weltweiten Ökumene und stehen an ihrer Seite. Wir verurteilen die Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer religiösen oder weltanschaulichen Orientierung.

Das bedeutet für uns als Kirche

Als Kirche wollen wir im Gespräch mit anderen erkennbar sein. In einer weltweit sich austauschenden und vernetzenden Gesellschaft haben sich die Bedingungen der gegenseitigen Wahrnehmung von Religionen verschoben. Wir verstehen, dass auch in anderen Religionen fundamentale Werte wie Solidarität, Friedfertigkeit und Barmherzigkeit lebendig sind. Dies bestätigt uns in der Überzeugung, dass es eine friedliche Weltgesellschaft nur mit einem friedlichen Dialog der Religionen geben kann.

Als Kirche müssen wir im Kontakt mit anderen erkennbar sein. Solche Erkennbarkeit bedeutet nicht die Abwertung oder Geringschätzung anderer. In unserer und für unsere Gesellschaft haben wir die Aufgabe, religionsübergreifende Dialoge zu führen.

Als Nordkirche in der Spannung zwischen urbanen Räumen und ländlichen Flächen und in der Spannung zwischen west und ostdeutschen Sozialisationserfahrungen ist uns die Notwendigkeit des Dialogs auch mit denen, die sich von religiösen Fragen abgewendet oder keinen Zugang dazu haben, bewusst.

Wir betrachten die Fähigkeit, ein eigenes religiöses Selbstkonzept zu leben und gleichzeitig zum Dialog mit anderen Religionen in der Lage zu sein, als eine wichtige Bildungsaufgabe in unserer Gesellschaft.

VI. Unser Vertrauen auf Gottes Heil

Wir erkennen: Wenn wir als Kirche den Weg des gerechten Friedens gehen, dann wissen wir darum, dass Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung untrennbar mit dem Frieden verbunden sind. Wir vertrauen auf unsere Fähigkeit, mit Gottes Hilfe Lebensverhältnisse zu verändern und Menschen für diesen Weg zu gewinnen.

Wir haben gesehen: Als einzelne Christinnen und Christen und gemeinsam als Kirche haben wir keine Patentlösung für den Frieden. Wir sind bereit, einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen. Das bedeutet, Konflikte auf diesem Weg wahrzunehmen, sich ihrer anzunehmen und zu versuchen, Lösungswege aufzuzeigen. Darin unterstützt uns die spirituelle Dimension unseres Seins, unser Glaube.

www.nordkirche.de

Foto: uschi dreilucker / pixello.de

